

Adventspredigt

Advent – die Vorbereitungszeit auf Weihnachten.

Jeden Adventssonntag wird an jeder neuen Kerze am Adventskranz, die angezündet wird, sichtbar, dass die Ankunft Gottes in der Welt näher rückt. Das entzündete Licht gleicht einem himmlischen Funken, der mit jedem Adventssonntag stärker aufleuchtet. Doch in all dem Getümmel, zwischen den grellen Lichtern, die in unsere Welt blinken, im Rennen und Hasten, in der Anstrengung, die hektischen Tage vor Weihnachten zu überstehen, bleibt wenig Zeit für Besinnung und freudige Erwartung: für die Vorfreude auf das, was kommen wird. Obwohl die Zeit bis Weihnachten sich jeden Tag verkürzt, das Licht am Adventskranz heller aufleuchtet, scheint uns doch gerade in den letzten Tagen vor Heiligabend die Ankunft Gottes auf Erden am weitesten entfernt. Möglicherweise ist die Bedeutung von Weihnachten vielen Leuten nicht mehr klar, was nicht besonders verwunderlich ist, wenn Filme auf Netflix zu sehen sind, bei denen die Erlösung der Welt mit dem «Santa» passiert und es in erster Linie darum geht, dass ausnahmslos jedes Kind ein Geschenk bekommt.

Da hat eine besinnliche Vorbereitungszeit einen eher schweren Stand, ein vorweihnachtliches Erwarten – worauf überhaupt?

Unser heutiger Predigttext (*Jesaja 35, 1-10*) nimmt einmal eine andere Perspektive ein: nicht diejenige der adventlichen Erwartung, nicht davon, dass sich Gott zu *uns* auf den Weg macht, nicht dass Gott in die Welt kommt, sondern es ist ein Text des Selberaktiv-Werdens. Vielleicht könnten wir sagen: Der heutige Predigttext «stemmt» sich ein wenig gegen die Tendenz des passiven Abwartens; gegen die Resignation, dass ich selbst es zwar versuche, aber meine Versuche mehr oder weniger nur Schall und Rauch sind.

Lesen Jesaja 35, 1-10

Die historische Situation ist die folgende: Die gefangenen Israeliten, verschleppt und zerstreut nach Babylon, möchten nach Hause. Sie sehnen sich nach Zion. Aber es gibt ein grosses Problem: Es ist ein weiter Weg bis zum Ziel – vom Euftrat via Palmyra, bis Damaskus und schliesslich nach Jerusalem. Ob man diese weite Reise übersteht, ist ungewiss. Denn ein Grossteil der Strecke führt durch die Wüste. Kein Wasser. Eine unmenschliche Hitze. Und was man sonst noch erwarten muss, ist nicht sicher: Räuber, wilde Tiere, körperliche Erschöpfung, Verdursten.

Der Weg von der «Dunkelheit» auf die Ankunft hin, dorthin, wo Licht ist, Geborgenheit, Bewahrung, Schutz, ist versperrt durch ein praktisch unüberwindbares Hindernis. Wie also soll aus dem «Advent», aus der Erwartung *trotz* der Dunkelheit, in der das Volk lebt, jemals «Licht», jemals «Weihnachten» werden?

So in etwa sieht die reale Situation mit ihren geographischen Schwierigkeiten aus.

Daneben leiden die Menschen an einer *inneren* Wüste. Sie sind innerlich leer gehofft. Seelisch ausgetrocknet. Ihr Vertrauen ist verdorrt. Die Zuversicht in der inneren Leere stirbt ab. Die Seele der Zerstreuten hatte aufgeatmet, weil sie gemeint hatten, eine Oase entdeckt zu haben, einen neuen Hoffungsanker. Doch die Hoffnung entpuppte sich als Fata Morgana. Denn das Ziel, das Wunschland, der Sehnsuchtsort – Zion – die Heimat, «Weihnachten» ist unerreichbar fern.

Vielleicht ist das auch uns bekannt, wenn wir uns innerlich leer, wie ausgetrocknet, ohne Lebensmut, ohne Zukunftshoffnung fühlen. Da ist eine Dunkelheit, die mich nicht loslässt. Das Glück scheint nicht mehr auffindbar. Man fühlt sich ohnmächtig und ziellos. Vielleicht legen mir Menschen Steine in den Weg. Oder mich plagen Schmerzen – körperliche oder seelische. Vielleicht trifft mich ein Schicksalsschlag, der mir den Boden unter den Füßen wegzieht. Sicherheiten werden zerschlagen. Zerstörerisch können auch Gerüchte sein, die über mich verbreitet werden. Anstatt Weihnachten näherkommt, wird es dunkler in mir und um mich herum.

Der Prophet Jesaja verheißt, mitten in eine solche, schwindende Weihnachtshoffnung hinein, in einem Moment, als die Wüste – aussen und innen – übermächtig scheint, dass *diese* Wüste verwandelt wird. Der Weg führt nicht mehr durch eine unüberwindbare Wüste, sondern – nach der Verwandlung – durch eine wasserreiche, parkähnliche, friedliche, lebendige Landschaft.

Diese Verwandlung der Wüste kann kein Mensch. Sie ist das Werk Gottes.

Für dieses Eingreifen Gottes müssen die Menschen keine Vorleistung erbringen. Es ist vorgängig keine Busse, keine Heiligung, kein vermehrter Glaube an IHN gefordert. Vielmehr geschieht die Verwandlung der Wüste als Geschenk, aus Gnade.

Auch die mächtige Weltmacht Babylon kann nicht verhindern, dass die wasserreiche, verwandelte Landschaft entsteht. Die Mächtigen sind vor diesem Handeln Gottes machtlos. Die Finsternis verliert ihre Macht. Das Unglück nimmt ab. Die Wüste ist nicht mehr eine lebensfeindliche, angstmachende Umgebung. Es öffnet sich, plötzlich und unerwartet, ein Weg aus dem «Advent» hinaus, Richtung Heimat, zum Glück, zur Weihnacht.

Ein Wunder geschieht; etwas, das jeder menschlichen Erwartung und Erfahrung widerspricht. Etwas Einmaliges.

Und heute? Ist es heute noch möglich, an Wunder zu glauben? Besteht nicht bald einmal die Gefahr, die Realität aus den Augen zu verlieren? Gibt es nicht Dunkelheiten – Konflikte oder Leid – die nicht überwunden werden? Ist da nicht auch die Bequemlichkeit von uns Menschen? Und zugleich die Unbeweglichkeit der sozialen, wirtschaftlichen und politischen Ordnungen? Scheint nicht vieles träge und ermüdend?

Wo ist denn die Ankunft Gottes in unserer Welt? Wo ist denn die Verwandlung der Wüste – um mich herum und in mir selbst? Seit über 2000 Jahren? Das ist doch bald nicht mehr wahr. Oder zu schön, um wahr zu sein. Was bleibt jetzt noch? Die „Gschänkli“? Ein nettes Essen? Alles schön und gut. Aber was hat sich verändert? Auf der Welt? Wo ist der Gesang der Engel? Wo ist das himmlische Licht, das die Hirten blendet und die Dunkelheit überwindet? Wo ist das mutmachende «Fürchte dich nicht!»?

Ist da nicht Angst vor dem nächsten Schritt? Angst vor dem eigenen Mut? Angst vor der Angst?

Doch Jesaja verheisst ein Wunder! Und zwar an einem Ort und zu einem Zeitpunkt, als es von niemandem erwartet wurde. Ein Hindernis, unüberwindbar und übermächtig, verliert unerwartet seinen Schrecken. Die Wüste wird verwandelt. Und auch in den Menschen selbst verwandelt sich die Wüste, und es keimt neue Erwartung, neue Sehnsucht auf. Es geschieht die Überwindung des Hindernisses, hin zum Zion, zum himmlischen Licht, zur Weihnacht.

Und ja, liebe Gemeinde, wenn ich darüber nachdenke, erinnere ich mich an Wunder. Sie waren oft klein und eher unscheinbar. Weniger diese Art von Wundern, die die grosse Masse begeistern. Doch sie haben ein Licht angezündet in mir selbst und manchmal auch um mich herum. Ein Licht, das manchmal schwach war und flackerte, aber ein Licht gerade für solche, die nicht weiterwussten, die schwach waren und lebensmüde.

Nicht etwa *wegen* mir. O nein! Höchstens *mit* mir. Gott ist die Ursache des Wunders, und durch sein Licht kann Befreiung, ein Miteinander, ein Einsatz für diejenigen stattfinden, die im Advent geblieben sind. So wie Jesaja dazu ermutigt:

*«Stärkt die schlaffen Hände,
und macht die weichen Knie stark.*

Sagt denen, die bestürzt sind:

Seid stark, fürchtet euch nicht.

Seht, euer Gott (kommt)! Er selbst kommt, um euch zu retten.»

Und dann, ja dann kann Weihnachten ankommen. Dann kann Gott tatsächlich in der Welt ankommen. Nicht nur an der Weihnacht selbst. Sondern immer wieder. Immer wieder neu. In mir und in dir. Nicht nur während der Festzeit, sondern auch im Alltag. Denn die Wüste, die vertrocknete, die ausgedörrte Welt, wird verwandelt, wie es Jesaja verheisst:

«Dann werden die Augen der Blinden aufgetan.

Und die Ohren der Tauben geöffnet.

Und die Zunge der Stummen wird jubeln.

Denn in der Wüste brechen Wasser hervor

und Flüsse in der Steppe.

Und die glühende Hitze wird zum Schilfteich,

und aus dem Trockenland wird ein Land voller Quellen.»

Das wird eine Weihnacht sein, die nicht mehr ankommt; nicht mehr eine Weihnacht, die erwartet werden muss. Sondern eine Weihnacht, die bleibt. Für immer.

Amen.

von Pfarrer Stefan Dietrich